

# Happy End

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





«Stell dir nur vor», sagt die Frau zum Mann, «die Hälfte der Menschheit weiß nicht, wie die andere Hälfte lebt.»

«Tröste dich, mein Kind», erwidert der Gatte, «Deine Schuld ist es nicht!»

\*

Ein französischer Feldmarschall, der seinen Rang mehr durch höfische Gunst als durch seine Leistungen errungen hatte, ging eines Abends in die Oper und nahm gewaltsam Besitz von der Loge eines sehr angesehenen Geistlichen. Es kam zu einem Prozeß, und der Geistliche sagte zu den Richtern: «Ich bin nicht hierher gekommen, um gegen den Admiral Suffren Klage zu führen, der in Ost-Indien so viele Schiffe genommen hat. Ich führe keine Klage gegen den Grafen von Grasse, der so tapfer im Westen gekämpft hat, ich führe keine Klage gegen den Herzog von Crébillon, der Minorca genommen hat. Ich führe Klage gegen den Marschall de B., der meine Loge in der Oper genommen hat und sonst nichts.»

\*

Der Geistliche kaufte eine Pfeife, und als seine Zuhörer einschliefen, pfiff er, so laut er nur konnte. Da erwachten die Frommen und lauschten.

«Ihr seid wahrhaftig seltsame Leute», sagte er da. «Wenn ich euch das Evangelium predige, schlaft ihr ein; wenn ich aber vor euch den Narren spiele, seid ihr hellwach!»

\*

Den großen Pianisten Anton Rubinstein fragte eine Dame, ob er bei

seiner unerhörten Technik noch immer üben müsse.

«Madame», erwiderte er, «wenn ich einen Tag nicht übe, so merke ich es; wenn ich zwei Tage nicht übe, so würden Sie es merken, und wenn ich drei Tage nicht übe, so merkt es das ganze Publikum.»

\*

Einige weibliche Besucher werden durch ein Gefängnis geführt. Sie kommen in einen Raum, wo drei Frauen beim Nähen sitzen.

«Mein Gott», sagt eine der Besucherinnen, «was sind das für lasterhafte Gesichter! Weswegen sind die drei denn hier?»

«Weil sie hier daheim sind», erwidert der Direktor. «Das ist unser Wohnzimmer, und ich möchte mir erlauben, Sie mit meiner Frau und meinen Töchtern bekannt zu machen.»

\*

Der Vater donnert vom ersten Stock zum Verehrer hinunter:

«Sie! Es ist halb drei! Glauben Sie, daß Sie die ganze Nacht hier bleiben können?!»

Der Verehrer: «O, vielen Dank, aber da muß ich doch erst daheim anrufen.»

\*

«Sind Sie auch sicher», fragt der Verteidiger den Zeugen, «daß es dieser Mann ist, der Ihnen den Wagen gestohlen hat?»

«Ich war ganz sicher; aber jetzt, nach Ihrem Kreuzverhör, weiß ich nicht, ob ich überhaupt einen Wagen besessen habe!»

\*

Die Gattin besteht darauf, eine Unzahl Kleider auf die Reise mitzunehmen. Als sie mit Gepäck beladen am Bahnhof ankommen, sagt der Gatte:

«Ich wollte, wir hätten auch das Klavier mitgenommen!»

«Du hältst dich wohl für sehr witzig», meint die Gattin gereizt.

«Nein, gar nicht; aber ich habe die Fahrkarten auf dem Klavier liegen gelassen.»

\*

Der große Geiger Joseph Joachim (1831–1907) wollte im Berliner Tiergarten Schlittschuhlaufen lernen, fiel aber dauernd hin.

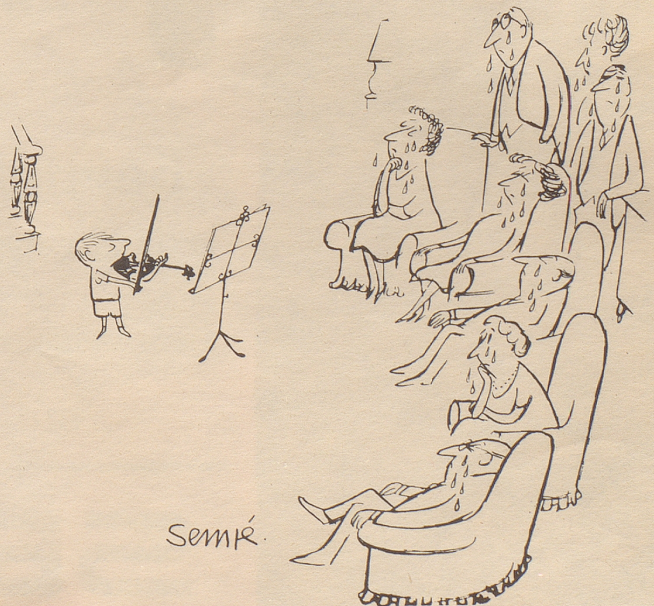
«Ja, Herr Professor», sagte sein Lehrer, «schlittschuhlaufen ist eben nicht so einfach wie Geige spielen!»

\*

Der Tourist: «Hat das Dorf elektrische Beleuchtung?»

Der Einheimische: «Nur bei Gewitter!»

Mitgeteilt von n. o. s.



Semiré.

